

**Beilage:
Kulturzeiger 5.15**

Seite 2
Editorial:
Von Inkunabeln und Tablets

Seite 3
Bildungsraum Schweiz will
Chancen nutzen

Seite 4
Neue Empfehlungen zur infor-
matischen Bildung;
Positive Bilanz für das Projekt
«myPad»

Seite 8
Der Weg in die Wolke:
IT-Tagung am BBZ Olten

Seite 11
Aus Regierung und Parlament

EDITORIAL



Von Inkunabeln und Tablets

Die Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft ist eine Augenweide. Weil in diesem Jahr die Jahresversammlung der Bücherfreunde in Solothurn stattgefunden hat, wurden in der aktuellen Ausgabe unter anderem auch die Zentralbibliothek und ihre Bestände thematisiert.

Verena Bider und Ian Holt berichten in ihren Artikeln über die Kleinode der Bibliothek. Auf wunderbaren Abbildungen werden einige der schönsten Werke aus der Sammlung der Zentralbibliothek präsentiert. Bücher waren während Jahrhunderten unverzichtbar als Speichermedien und dienten der Bildung, der Unterhaltung und vieles mehr. Doch das Rad der technologischen Entwicklung dreht sich weiter. Heutzutage prägen ICT und digitale Medien unseren Alltag: Von der Überweisung per Online-Banking, über das Navigationsgerät im Auto bis zum Smartphone und dem Tablet. Ob im privaten Bereich oder in der Arbeitswelt, die digitale Welt ist allgegenwärtig und bestimmt unser Verhalten. Lernen und Lehren mit digitalen Medien ist auch für die Schulen im Kanton Solothurn eine Selbstverständlichkeit geworden. Schülerinnen und Schüler wenden die Medien im Unterricht gezielt an, lernen durch Medien und den Umgang mit den Medien. Aus diesem Grund schaffte der Kanton Solothurn schon früh Grundlagen für die Volksschule mit dem stufenübergreifenden ICT Entwicklungskonzept. 2008 wurde es in der Volksschule verbindlich eingeführt. Mit diesen Schritten hat der Kanton Solothurn schweizweit einen neuen Standard gesetzt. Nach drei Jahren wurde das ICT-Entwicklungskonzept auf seine Umsetzung und Wirksamkeit überprüft.

Die Ergebnisse zeigten, dass in Bezug auf die technische Ausrüstung die gesetzten Ziele erreicht, ja gar übertroffen worden sind. Die Überprüfung zeigte aber auch auf, dass das Konzept überarbeitet werden sollte, um aktuelle technische und pädagogische Fragestellungen zu beantworten.

Mit den nun vorliegenden Empfehlungen und den überarbeiteten Regelstandards sind die Schulen im Kanton gut aufgestellt im Bereich ICT und Medien. Die Instrumente der digitalen Welt sind unverzichtbarer Teil des Unterrichts geworden, aber eben doch nur ein Teil. Daneben werden Bücher nicht überflüssig werden. Sie sind und bleiben zentrale Elemente des Unterrichts und des täglichen Lebens – so zumindest meine Hoffnung als unverbesserlicher Bibliophilos.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Bildungsraum Schweiz will Chancen nutzen

Bund (WBF) und Kantone (EDK) bestätigen und erweitern die bildungspolitischen Ziele, die sie erstmals 2011 für den Bildungsraum Schweiz festgelegt hatten. Die Mehrheit der 2011 auf lange Sicht angelegten Ziele bleibt aktuell, dazu gehört das Ziel, 95% der Jugendlichen zu einem Abschluss der Sekundarstufe II zu führen. Eine der neuen Schwerpunktsetzungen betrifft die Tertiärstufe. Bund und Kantone sprechen sich dafür aus, die bestehende erfolgreiche Ausdifferenzierung auf dieser Stufe mit universitären Hochschulen, Fachhochschulen und höherer Berufsbildung zu erhalten und wo nötig zu stützen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Stärkung der höheren Berufsbildung.

Die Bundesverfassung verpflichtet Bund und Kantone, gemeinsam im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraumes Schweiz zu sorgen. Um diese Aufgaben wahrnehmen zu können, haben Bund und Kantone das Bildungsmonitoring aufgebaut.

Gestützt auf das aktuelle Wissen zum Bildungssystem (nationaler Bildungsbericht) und mit einer Gesamtsicht auf das System haben sie 2011 erstmals gemeinsame bildungspolitische Ziele für den Bildungsraum Schweiz festgelegt, die – in einer langfristigen Optik – auf eidgenössischer respektive interkantonaler Ebene anzuwenden sind.

Vier Jahre später bestätigen das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) und die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) ihre strategischen Leitsätze und gemeinsamen Ziele für eine kohärente und zukunftsgerichtete Weiterentwicklung des Bildungssystems Schweiz. Gleichzeitig erweitern sie – gestützt auf den Bildungsbericht 2014 – diese Zielsetzungen.

Folgende Ziele behalten ihre Gültigkeit

- *Harmonisierung der obligatorischen Schule:* Das ist ein laufender und bereits weit fortgeschrittener Prozess in den Kantonen. Im Sommer 2015 werden die Kantone Bilanz ziehen.

- *Erhöhung der Abschlussquote der Sekundarstufe II auf 95%:* Die angestrebte Abschlussquote von 95% wird von den in der Schweiz geborenen 26- bis 35-jährigen Erwachsenen – unabhängig von ihrer Nationalität – bereits übertroffen. Weitere Anstrengungen bleiben bei

Jugendlichen notwendig, welche die Schule nicht oder nicht vollständig in der Schweiz durchlaufen haben. Im März 2015 haben Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt, zusammen mit den nationalen Lehrerverbänden, ihr Commitment für diese Bemühungen erneuert.

- *Langfristige Sicherung des prüfungsfreien Zugangs zur Universität mit gymnasialer Maturität:* Im Zentrum der Massnahmen steht ein Projekt zur Studierfähigkeit der Maturandinnen und Maturanden. Die EDK wird im Mai 2015 Vorschläge für basale Studierkompetenzen in eine Anhörung geben.

Neu aufgenommene bzw. weiterentwickelte Zielsetzungen

- Eine neue Fragestellung sind *Studienabbrüche an den Universitäten.* Mit Blick auf abzuleitende Massnahmen werden die Gründe für die häufig vorkommenden Studienwechsel und -abbrüche anhand von Indikatoren ermittelt. In den letzten Jahren haben über ein Viertel der jungen Erwachsenen, die ein Studium an einer Schweizer Universität beginnen, die Universität nach einigen Jahren ohne Abschluss verlassen.

- Das Ziel *«Internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse der höheren Berufsbildung»* von 2011 wurde erweitert. Die Tertiärstufe wird als Ganzes (Universitäten, Fachhochschulen, höhere Berufsbildung) angeschaut, und die bestehende erfolgreiche Ausrichtung dieser unterschiedlichen, aber gleichwertigen Bildungswege soll gestützt werden. Die *Stärkung der höheren Berufsbildung* bleibt ein wichtiges Thema. Zu nennen sind die vom Bundesrat im Januar 2015 in die Vernehmlassung geschickte Gesetzesänderung zur Finanzierung der Vorbereitungskurse

für eidgenössische Prüfungen oder die Interkantonale Vereinbarung über Beiträge an die Bildungsgänge der höheren Fachschulen (HFSV), der mittlerweile fast alle Kantone beigetreten sind und durch welche die Freizügigkeit für die Studierenden verbessert wird.

- Als Beitrag zur *Minderung des Fachkräftemangels* sind das erweiterte Ziel 6 (Ein-, Um- und Wiedereinstiege im ganzen Bildungssystem fördern) und das neu aufgenommene Ziel 7 (Berufs- und Studienberatung) zu verstehen. Einerseits geht es um die Unterstützung von Erwachsenen, die einen Berufsabschluss nachholen oder ihren Beruf wechseln möchten. Andererseits geht es um eine Optimierung der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung. Die im SBFI-Grundlagenbericht «Berufsabschluss und Berufswechsel für Erwachsene» empfohlenen Massnahmen werden zurzeit verbundpartnerschaftlich umgesetzt.

Konkrete Massnahmen

Aus den gemeinsamen Zielen leiten WBF und EDK konkrete Massnahmen für ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich ab. Die Erreichung der Ziele und die Wirksamkeit der getroffenen Massnahmen werden im nächsten Bildungsbericht Schweiz (Ausgabe 2018) thematisiert.

Weiter bezeichnen WBF und EDK in der Erklärung 2015 Bereiche, in denen in den nächsten Jahren in besonderer Weise eine Zusammenarbeit von Bund und Kantonen erforderlich sein wird. Stichworte dazu sind die Förderung der Landessprachen, die schulische und ausserschulische MINT-Förderung, der Einsatz für politische Bildung oder die Sicherstellung von familienergänzenden Betreuungsangeboten.



Medienkompetenz einmal ganz anders: Kompetent beantworteten die Biberister Schülerinnen und Schüler die Fragen der Medienvertreter.

DAS DBK STELLT IN BIBERIST SEINE EMPFEHLUNGEN ZUR INFORMATISCHEN BILDUNG IN BIBERIST VOR

Gerüstet für die Zukunft

Mit den Regelstandards und Empfehlungen zur informatischen Bildung des Kantons Solothurn erhalten die Schulen erprobte Empfehlungen und solide Grundlagen für ihre strategischen, technischen und organisatorischen Entscheide für die informatische Bildung. Damit aktualisiert der Kanton, 23 Jahre nach der ersten Verankerung des Begriffs «Informatik und Medienbildung» im Lehrplan für die Volksschule, die Regelstandards für die informatische Bildung und geht damit in die mobile 1:1-Computing Ära. Die Regelstandards «Informatische Bildung» sowie der Schlussbericht «myPad» sind im Internet auf der [Homepage des VSA](#) abrufbar.

Der Kanton Solothurn als Industriekanton erkannte früh den Stellenwert der «informatischen Bildung» für Bildung und Beruf und legte 1992 mit dem Kapitel «Informatik und Medienbildung» im Lehrplan den Grundstein für die Einführung des Computers im Schulunterricht.

Zehn Jahre später begann im Rahmen der Swisscom-Bildungsoffensive «Schulen ins Netz» der Einzug des Internets in die Schulzimmer. Seit 2008 bildet das «stufenübergreifende ICT-Entwicklungskonzept für die Schulen

im Kanton Solothurn» den verbindlichen Rahmen für die Nutzung sowie den Unterricht mit ICT, Internet und digitalen Medien in den Schulen.

Mit der Verankerung der informatischen Bildung in der Lektionentafel ab der 3. Klasse der Primarschule bis zur 3. Klasse der Sekundarschule hat der Kanton Solothurn in der

Informatische Bildung – neu mit Informatik

Das stufenübergreifende ICT-Entwicklungskonzept aus dem Jahr 2008 wurde auf seine Umsetzung und Wirksamkeit überprüft. Die Ergebnisse zeigten, dass die technischen und pädagogischen Ziele übertroffen wurden.

Die Evaluation zeigte aber auch auf, dass die rasante technische Entwicklung sowie die explosionsartige Verbreitung

von mobilen Computern in der Gesellschaft und im Beruf zwingend erfordern, das Konzept weiterzuentwickeln.

«Ob im privaten Bereich oder in der Arbeitswelt, die digitale Welt ist allgegenwärtig und bestimmt unser Verhalten.»

Regierungsrat Dr. Remo Ankli

schweizerischen Bildungslandschaft eine Pionierleistung erbracht, welche im In- und Ausland grosse Beachtung fand.

Drei Säulen

Das Fach «informatische Bildung» wird mit Informatik ergänzt und baut neu auf drei Säulen auf:

- **Medienbildung**, bewusster und verantwortungsvoller Umgang mit den (digitalen) Medien;
- **ICT-Anwendungskompetenz**, Fähigkeit im Umgang mit den digitalen Medien, also Geräten, Technologien und Anwendungen;
- **Informatik** erschliesst die Gesetze der Informationsverarbeitung mit dem Computer. Wie «tickt» die Digitalisierung? Methoden, Möglichkeiten und Grenzen des Computereinsatzes müssen Schülern und Schülerinnen plausibel gemacht werden.



Steuerungswissen verhindert Fehlinvestitionen

Mit der Einführung von Tablet-Computern als Arbeitsgeräte lancierte der Kanton Solothurn 2012 bis 2014 das Projekt «myPad», ein schweizweit einmaliges 1:1-Computing-Projekt. In zwölf Schulklassen von der 3. Klasse der Primarschule bis zur 3. Klasse der Sekundarschule

und in zwei Klassen der Sekundarstufe II erhielten alle Schüler ein persönliches iPad, das ihnen und ihren Lehrpersonen sowohl in der Schule wie auch in der Freizeit zur Verfügung stand. Insgesamt nahmen 45 Lehrpersonen und 250 Schüler teil. So konnte eine kantonal breit abgestützte Datengrundlage geschaffen werden.

Die Ergebnisse des Projekts «myPad» wurden einbezogen in die Empfehlungen und in die Regelstandards für die informatische Bildung.

myPad – ein Erfolgsmodell

Die Ergebnisse und Erkenntnisse aus der Evaluation sind sehr erfreulich! Lehrpersonen, Schülerinnen





und Schüler sowie Eltern ziehen eine positive Bilanz: 1:1-Computing mit Tablets bringt positive Entwicklungsimpulse für den Unterricht.

Die Evaluationsergebnisse des Projekts zeigen, dass sich Tablets ausserordentlich gut als Lehr- und Lerninstrument eignen.

Einen Mehrwert sehen die Lehrpersonen in der Kombination von Tablets mit 1:1-Computing. Sie be-

tonen, einerseits besser auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schülern eingehen zu können, andererseits ermöglichen ihnen dieses Setting die Gestaltung von Lernumgebungen, die exploratives und kooperatives Lernen fördern.

Schülerinnen und Schüler schätzen die Arbeit mit den Tablets. Den Unterricht empfanden sie als abwechslungsreicher und individuel-

ler gestaltet. Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern wünschen sich auch in Zukunft die Möglichkeit, im schulischen und ausserschulischen Bereich mit Tablets und 1:1-Computing arbeiten zu können:

- **Neue Unterrichtsmöglichkeiten:** Mit den Tablets haben sich neue Unterrichtsmöglichkeiten eröffnet, die sich von bisherigen ICT-Konzepten mit Desktop-Computern oder Notebooks eindeutig abheben.

- **MyPad hat den Unterricht bereichert.** Mehr als zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler bewerten den Unterricht mit dem Tablet als allgemein spannender und abwechslungsreicher.

- **Gesteigerte Lernmotivation.** Für die meisten Schülerinnen und Schüler hat dies mit dem schnellen und unkomplizierten Zugriff auf Informationen zu tun: im Internet zusätzliche Quellen konsultieren, die Rechtschreibung eines Eintrags überprüfen, schnell eine Jahreszahl nachschauen oder eine Information vervollständigen, all dies sind Vorteile, welche die Lernmotivation ankurbeln.

- **Unterschiedliche Lern- und Sozialformen, differenzierender Unterricht.** Das Konzept des 1:1-Computings unterstützt unterschiedliche Lern-, Arbeits- und Sozialformen.



Lerntempi, Lernorte, Lernwege können durch die Schülerinnen und Schüler selbst bestimmt werden. Im Unterricht wurde vermehrt selbstorganisiertes und selbstverantwortliches Lernen ermöglicht.

- Persönliche Geräte werden im außerschulischen Kontext adäquat genutzt. Der Grossteil der Eltern äusserte sich positiv zum Besitz eines schulischen Tablets im heimischen Umfeld. Sie konnten bei ihren Kindern eine erhöhte Selbständigkeit und Eigenverantwortung beobachten.

Die Personalisierung der Geräte hatte den positiven Effekt, dass die Schülerinnen und Schüler sorgsam mit ihnen umgingen und sich bei technischen Schwierigkeiten meist selber helfen konnten. Die Tablets selber funktionierten überdurchschnittlich zuverlässig.

Gerüstet für die Zukunft

Mit den aktualisierten Empfehlungen und den überarbeiteten Regelstandards sind die Grundlagen für die Weiterentwicklung geschaffen. Die Einwohnergemeinden als Schulträger, die in diese Richtung weitergehen, sind für die Neuinvestitionen der Zukunft gerüstet.

Die Zukunft beginnt jetzt

Bildungs- und Kulturdirektor Remo Ankli zeigte sich an der Medienkonferenz überzeugt, dass

«künftig alle Schülerinnen und Schüler ein eigenes Gerät besitzen, die Netzwerke leistungsfähig werden und das Cloud-Computing in raschen Schritten an Bedeutung gewinnen wird. Bildung und Schule werden genauso digital durchdekliniert wie alle anderen Gesellschaftsbereiche. Der lange Zeit als stabil geltende Bildungskanon wird durch diese Digitalisierung der Welt herausgefordert. Dies zu erkennen und damit umgehen zu können, darauf sollten wir unsere Schüler vorbereiten.»

Hinweise für Schulleitungen

1. Es ist lohnenswert, vorgängig die didaktischen und pädagogischen Bedürfnisse der Lehrpersonen teamintern abzuklären. Nicht für alle Lehrpersonen sind Tablets und mobile Geräte gleichermaßen für den Einsatz in ihrem Unterricht geeignet.

2. Weiterbildungen sollten auf die mediendidaktische Schulung der Lehrpersonen fokussiert werden.

3. Ein frühzeitiger Einbezug der Eltern mit Angeboten zur Hilfestellung (z. B. bewährte Regeln für den Umgang daheim) ist zentral.

4. Wichtig ist die Anschaffung qualitativ guter Apps – wenn immer möglich mit Lehrplan- und Lehrmittelbezug. Wenige, aber dafür gute (und meist auch kostenpflichtige) Apps bringen oft mehr als viele (oftmals kostenlose).

5. Bei der Erarbeitung von ICT-Konzepten lohnt es sich darauf zu achten, dass mobile Geräte wie z. B. Tablets 1:1-Computing im Unterricht ermöglicht werden. Wenn aus finanziellen Gründen kein 1:1-Computing möglich ist, dann sind Lösungen mit Geräte-Pools (z. B. Tablet-Pools kombiniert mit Laptop-Pools) gegenüber anderen Lösungen vorzuziehen, bei denen einzelne Geräte dauerhaft in die Klassenzimmer verteilt werden.

6. Eine weitere kostengünstige Möglichkeit für Schulen besteht darin, persönliche Geräte der Schülerinnen und Schüler wie auch der Lehrpersonen in die schulische Infrastruktur einzubinden (Bring Your Own Device).

7. Die Investition in ein sehr gutes Netzwerk und eine sehr gute WLAN-Infrastruktur mit hohen Bandbreiten zahlt sich aus.

QUELLE: SCHLUSSBERICHT PROJEKT MYPAD

Modernste Hilfsmittel in der Primarschule Biberist: Tablet und elektronische Wandtafel ergänzen das traditionelle pädagogische Instrumentarium.





Der Weg in die Wolke

Am BBZ Olten diskutierten Vertreter von Berufsfachschulen darüber, wie die IT-Infrastruktur an Schulen aussehen könnte – und sollte.

Die Zeiten, als man sich vor dem Computerraum der Schule in eine Warteschlange stellen musste, um sich in das sagenumwobene World Wide Web einzuklinken zu können, sind definitiv vorbei. Das Internet ist heute überall und Schülerin und jeder Schüler trägt heute das Internet quasi in der Jackentasche mit sich herum: 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche. Rasend schnell verändert sich die technologische Welt – und mit ihr der Schulalltag.

Wohin führt der Weg?

Am BBZ Olten trafen sich am 24. April mehr als 80 Vertreterinnen und Vertreter von Schweizer Berufsfachschulen, um über mögliche IT-Standards zu diskutieren, welche

eben jener Realität gerecht werden. Im Zentrum stand dabei das Thema «Cloud». Die Datenwolke also, auf die man dank Internet von überall her zugreifen, in der man arbeiten und in die man Daten hochladen und mit anderen Benutzern teilen kann. Die Wolke, da ist sich die Fachwelt einig, ist für das Lehren und Lernen an einer Schule unabdingbar geworden ist.

Organisiert hatte die eintägige Veranstaltung die Schweizerischen Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen (SDK). «IT-Infrastruktur an Berufsfachschulen. Wohin führt der Weg?» lautete der Titel des SDK-Forums.

Gleich zu Beginn des Tages zitierte Moderator Rolf Schmid einen Satz des Schriftstellers Franz Kafka: «Wege



Dr. iur. Bruno Baeriswyl - Präsident PRIVATIM.



Maja Zehnder, SDK-Geschäftsführerin, im Gespräch mit BBZ Direktor Georg Berger.



Podiumsgespräch: v.l.: Dr. iur Bruno Baeriswyl, Georg Berger, Moderator Rolf Schmid, Urs von Lerber, Adriano Vella.

entstehen, wenn man sie geht.» Wegführer würden dabei helfen, insbesondere, wenn es dabei bergauf gehe. In diesem Sinne dürfe man die sechs Referenten des Tages als Bergführer betrachten, sagte Schmid, und überliess das Mikrofon dem Leiter der IT-Services des BBZ Olten, Benjamin Staufer.

Private Cloud am BBZ Olten

Dieser erläuterte dem interessierten Publikum die IT-Infrastruktur des BBZ Olten und den Entscheid für eine «Private Cloud». Informationen schneller abrufen, schneller analysieren und Entscheidungen treffen: Lernende und Lehrpersonen können dank der neuen Infrastruktur orts- und zeitunabhängig arbeiten. Dies alles seien Vorteile der Cloud, so Staufer. Früher arbeitete das BBZ Olten mit 40 physischen Servern. Heute laufen alle Stränge in einem Serverraum zusammen, von wo aus Staufer auch alle technischen Probleme löst: «Meine Turnschuhe konnte ich an den Nagel hängen, es gibt keine Feuerwehreinätze mehr», sagte er schmunzelnd. Hinzu kommen 40 Prozent weniger Kosten und 30 Prozent weniger Energieverbrauch.

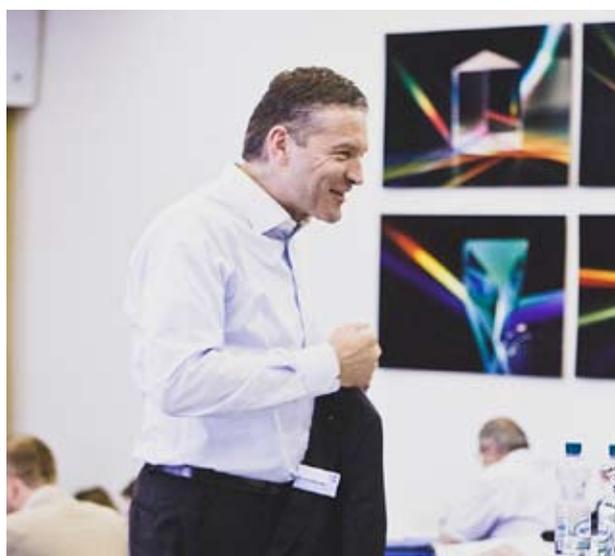
Datensicherheit

Spricht man über die Cloud, so landet man automatisch beim Thema Datensicherheit. Während bei einem öffentlichen Cloud-Anbieter die Daten irgendwo auf der Welt auf einem Server gespeichert sein können, befinden sich bei einer Private Cloud sämtliche Daten vor Ort. Ein schlagendes Argument, wolle man seine Daten in Sicherheit wähen. Dennoch: Notenberechnungen oder andere eigenständige, hochspezialisierte Anwendungen hätten aus Datenschutzgründen nichts in der Cloud verloren, so Staufer.

Das Thema Datenschutz griff auch der nächste Referent auf, Guido Hauller, Informatikbeauftragter beim Departement Bildung Kultur und Sport des Kantons Aargau. Anders als das BBZ Olten entschied man sich im Aargau vor einigen Jahren für die Public Cloud und damit den Einsatz des viel diskutierten Cloud basierten «Office 365» von Microsoft. 277 Aargauer Schulen und ungefähr 3500 Benutzer seien an die Cloud angeschlossen, erzählte Hauller. Entgegen allen Bedenken, die im Bereich des Datenschutzes bestünden, sei das Fazit an den Schulen positiv: «Der Nutzen der Cloud ist grösser als die Gefahr.» Die Datensicherheit



Urs von Lerber,
Leiter Informatikdienste
Uni Bern



Thomas Schneider,
designierter Rektor
GIBS Olten,
im Gespräch mit
Konferenzteilnehmern.

cherheit liege im Endeffekt beim einzelnen User. Und diesen wiederum müsse man dafür sensibilisieren, selber einzuschätzen, ob Daten zu heikel seien, um sie in die Cloud hochzuladen.

Dennoch konstatierte Guido Hauller, dass man diesbezüglich an einer Lösung arbeite und erwähnte die Option, zukünftig besonders schützenswerte Daten in einem Schweizer Rechenzentrum zu hinterlegen.

Tag ohne Internet?

Das dritte Referat des Morgens bestritt Remo Weingart, stellvertretender Chef des Amtes für Informatik und Organisation (AIO) des Kantons Solothurn, der dem Publikum die Anforderungen an IT-Infrastruktur aus Sicht des AIO erläuterte.

Kurz vor der Mittagspause vermochte Adriano Vella, Departementssekretär DBK dann die Zuhörer zum Nachdenken anzuregen. «Wann war Ihr letzter Tag ohne Internet?», fragte er in den Saal und führte so allen Anwesenden vor Augen, dass nicht nur die heutigen Jugendlichen vom fortschreitenden Medienwandel betroffen sind.

Internet ist überall und jeder nutzt es, die jungen Generationen gar zu 99 Prozent. Deshalb müssten Schulen einen pragmatischen Ansatz verfolgen: «Soziale Medien sind so erfolgreich, weil Menschen das Bedürfnis haben, sich auszutauschen. Wieso also nicht auch in der Schule?», fragte er weiter und zeichnete ein sehr deutliches Bild vom Schülertyp, dem Schulen versuchen sollten gerecht zu werden: technikgewandt, kommunikativ und wissbegierig. Sein Fazit war an diesem Tag unmissverständlich: «Die Schiefertafel hat ausgedient – sie heisst in Zukunft Tablet.» Die Empfehlung, so Vella, laute daher «Cloud».

IT-Infrastruktur an der Uni Bern

Nach den zwei Fallbeispielen am Vormittag, folgte am Nachmittag das dritte. Urs von Lerber, Leiter der Informatikdienste der Universität Bern, zeigte auf, wie die IT-Infrastruktur einer Volluniversität mit knapp 18'000 Studierenden und 15'000 angeschlossenen Geräten aufgebaut ist. Die tägliche Herausforderung für von Lerber und sein Team klingt simpel, hat es aber in sich: «Wir stellen ein stabiles, schnelles und zuverlässiges Netzwerk zur Verfügung – und sorgen dafür, dass es funktioniert.» Die heutigen Nutzer seien verwöhnt, so von Lerber. Ihnen müsse man etwas bieten, denn heute sei es normal, dass alles immer und überall verfügbar sei.

Cloud und Datenschutz

Was Unternehmen und Schulen dabei beachten müssen, zeigte Bruno Baeriswyl auf. Das Referat des Präsidenten von Privatim, der Vereinigung der Schweizerischen Datenschutzbeauftragten, war wohl das am mit grösster Spannung erwartete, warf doch das Thema Datenschutz im Verlauf des Tages unter den Anwesenden am meisten Fragen auf. Mit dem Referat-Titel «In die Cloud – aber sicher!» schloss sich Baeriswyl seinen Vorrednern an. «Cloud Computing macht aus wirtschaftlichen Gründen Sinn.» Cloud Computing bedinge jedoch angemessene rechtliche, organisatorische und technische Massnahmen. Insbesondere wenn Daten bei einem externen Cloud-Service gelagert würden, gelte es abzuklären, wo die Daten am Ende gespeichert würden.

Darf der Cloud-Anbieter auf die Daten zugreifen und sie

bearbeiten? Sind alle Daten Cloud-tauglich? Das seien nur zwei der wesentlichen Fragen, die öffentliche Organe in dieser Situation zwingend abklären müssten, erklärte Baeriswyl und verwies auf schulische Bereiche wie die Schulpsychologie, die dem Datenschutz verpflichtet seien.

«Soziale Medien sind so erfolgreich, weil Menschen das Bedürfnis haben, sich auszutauschen. Wieso also nicht auch in der Schule?»

Adriano Vella

Podiumsgespräch

Ein Podiumsgespräch bildete den Abschluss des Forums. Die sechs Referenten wagten einen Ausblick in die nahe Zukunft, denn allzu weit planen können man nicht, wenn es um Internet-Technologie gehe, sagte Georg Berger, Gastgeber des Tages und Direktor des BBZ Olten. «Cloud Computing ist in den Schulen ein sehr aktuelles Thema und wir Schulleiter müssen uns den technischen wie auch den organisatorischen Fragen stellen», resümierte er. Urs von Lerber von der Universität Bern gab den Anwesenden eine einfache Empfehlung mit auf den Weg: «Lassen Sie es einfach geschehen und haben Sie keine Angst vor Ihren Nutzern», während Bruno Baeriswyl sogar einen Blick in die weit entfernte Zukunft wagte: «Vielleicht wird die Welt so virtuell, dass niemand mehr zur Schule geht».

Dass bis dahin noch ein weiter Weg ist, das war nach diesem Tag allen klar. Das Ziel des Forums, wie Georg Berger es zu Beginn des Tages formuliert hatte, wurde nicht zuletzt dank der engagierten Referate erfüllt: Denkanstösse zu geben und die Diskussion anzuregen – und so auf den Weg hin zu zeitgemässen IT-Standards an Berufsfachschulen zu führen.

NATHALIE BURSAC



Das DBK im Regierungsrat



Der Regierungsrat hat an seinen letzten Sitzungen folgende DBK-Geschäfte genehmigt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt	Mehr Informationen unter:
Änderung der Verordnung über die Aufnahme ins Regionale Gymnasium Laufental-Thierstein	2015/744	04.05.2015	VSA	http://rrb-p.so.ch/rrb-detail?no_cache=1&tx_rrbpublications_publication%5Bpublication%5D=30722&chHash=bbac5189aa6e503db12eb42b0beec432
Anhörung zur Teilrevision der Verordnung über die Berufsbildung bezüglich der internationalen Berufsbildungszusammenarbeit; Schreiben an das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF, Bern	2015/837	19.05.2015	ABMH	http://rrb-p.so.ch/
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW): Bericht über die Erfüllung des Leistungsauftrags für die Jahre 2012-2014; Genehmigung; Botschaft und Entwurf an den Kantonsrat	2015/854	26.05.2015	ABMH	http://rrb-p.so.ch/
Kantonales Kuratorium für Kulturförderung: Wahl eines neuen Kuratoriumspräsidenten	2015/859	26.05.2015	AKS	http://rrb-p.so.ch/

<p>Totalrevision der Verordnung über die Beiträge für Schweizer Teilnahmen an den Bildungs-, Berufsbildungs- und Jugendprogrammen der EU sowie für das Schweizer Haus in Paris (SR 414.513); Schreiben an das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF, Bern</p>	<p>2015/906</p>	<p>02.06.2015</p>	<p>ABMH</p>	<p>http://rrb-p.so.ch/</p>
--	-----------------	-------------------	-------------	--



Rückblick

An der Session III vom 5./6. und 13. Mai 2015 hat sich der Kantonsrat mit diesen DBK-Geschäften befasst:

- Auftrag Fraktion FDP.Die Liberalen: Stärkung des dualen Bildungssystems (03.09.2014)
- Auftrag Fraktion FDP.Die Liberalen: Konzentration der FHNW auf Kernaufgaben (03.09.2014)
- Einspruch gegen die Änderung der Verordnung über die Sitzungsgelder und die Sitzungspauschalen (Veto Nr. 342)
- Auftrag Nicole Hirt (glp, Grenchen): Checks (05.11.2014)

Folgende Vorstösse wurden zuhanden des DBK eingereicht:

- Auftrag Mathias Stricker (SP, Bettlach): Jugend und Sport unterstützen
- Auftrag fraktionsübergreifend: Lehrplan 21 startet 2021

Ausblick

An der Session IV vom 23./24. Juni und 1. Juli 2015 stehen folgende DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste des Kantonsrates:

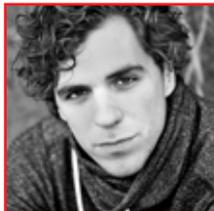
- Auftrag René Steiner (EVP, Olten): Abweichungen vom Gesetz für Schulversuche und ausserordentliche Fälle müssen vom Kantonsrat genehmigt werden (12.11.2014)
- Auftrag Fraktion SP: Strategie Rollenschärfung Fachhochschule (17.12.2014)
- Auftrag Simon Esslinger (SP, Seewen): Übertrittsregelung Sekundarstufe I / Sekundarstufe II aus dem Schwarzbubenland an die Schulen der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt (17.12.2014)
- Kleine Anfrage Simon Esslinger (SP, Seewen): Konsequenzen und Alternativen der Streichung der Finanzierung von weiterführenden Schulen Sek II für Jugendliche aus dem Schwarzbubenland in den Kantonen BL/BS



Förderpreise 2015 Atelierstipendien



2016



Die elf Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2015

Wer 2016 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Förderpreis Musik: Alain Ackermann, Musiker	4
Förderpreis Bildende Kunst: Franziska Baumgartner, Bildende Künstlerin	5
Förderpreis Musik: Jan Börner, Sänger	6
Förderpreis Schauspiel: Sarah Buser, Dramaturgin	7
Förderpreis Film: Giacun Caduff, Filmemacher	8
Förderpreis Kulturvermittlung: Talitha Gloor, Kunstvermittlerin	9
Förderpreis Bildende Kunst: Matthias Huber, Bildender Künstler	10
Förderpreis Fotografie: Simon Kneubühl, Fotograf	11
Förderpreis Literatur: Denis Klook, Comiczeichner	12
Förderpreis Musik: Jonathan Stich, Musiker	13
Förderpreis Bildende Kunst: Daniel Tschumi, Bildender Künstler	14
Atelieraufenthalt in Paris: Nico Müller, Fotograf	15
Atelieraufenthalt in Paris: Marianne Büttiker, Bildende Künstlerin	16

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Elf Förderpreise 2015 und zwei Atelierstipendien in Paris im Jahr 2016 hat das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn im Mai vergeben. Auf den folgenden Seiten werden die Kunst- und Kulturschaffenden, die Förderpreise bzw. Atelierstipendien erhalten, vorgestellt.

Ende November 2014 wurde zum vierten Mal das Bewerbungsverfahren für die Förderpreise sowie die Atelierstipendien, welche vom Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung im Auftrage des Regierungsrates vergeben werden, ausgeschrieben. Insgesamt 44 Bewerbungen sind bis am 9. Januar 2015 in der Geschäftsstelle des Kuratoriums eingegangen. Von diesen bezogen sich 35 Bewerbungen einzig auf einen Förderpreis in einer von sechs Disziplinen (Bildende Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch). Zwei Bewerbungen waren einzig für einen Aufenthalt 2016 im Künstleratelier in Paris, das der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, eingegangen. Sieben Kunstschaffende nutzten die Möglichkeit, sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies ist zwar möglich, doch werden Förderpreis und Atelieraufenthalt nicht gleichzeitig an die gleiche Person vergeben.

Der Leitende Ausschuss des Kuratoriums für Kulturförderung vergab auf Antrag der sechs Fachkommissionen elf Förderpreise 2015 sowie zwei jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2016. Beurteilt wurden die Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, die Kontinuität des bisherigen Schaffens und Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie Innovation und Professionalität des Schaffens.

An der öffentlichen Übergabefeier in der Kulturfabrik Kofmehl in Solothurn am 20. Mai 2015 (18.30 Uhr) durften diese elf Persönlichkeiten ihre Förderpreise entgegennehmen. An der Feier wurden auch die zwei Kulturschaffenden vorgestellt, welche 2016 das Künstleratelier in Paris nutzen werden.

Die Förderpreise sind mit 15 000 Franken dotiert. Für das Künstleratelier übernimmt der Kanton Solothurn neben der Vermittlung des Ateliers mit 18 000 Franken je Halbjahr einen Grossteil der Lebenshaltungskosten. (*gly*)

Alain Ackermann Musiker

Alain Ackermann wurde 1994 in Mümliswil geboren. Im Alter von acht Jahren begann er mit dem Schlagzeugspiel und absolvierte an der JazzPopRock-Akademie in Winterthur den Kurs zur Vorbereitung des Musikstudiums. Parallel dazu belegte er Kurse in Stuttgart. Von 2010 bis 2012 besuchte er die Drumschool Basel. Alain Ackermann gewann mit 17 den Titel als Schweizermeister Drumset zum dritten Mal in Folge. Darauf folgte die Einladung für einen Auftritt am Swiss Solo Champions Concert anlässlich des Schweizerischen Brass-Band-Wettbewerbs in Montreux.

Die Tatsache, dass Alain Ackermann im letzten Jahr bereits als 19-Jähriger das Berufsstudium an der Dante Agostini School in Paris und Olten abschloss, zeugt von seinen Qualitäten. Dieses Studium, welches im Normalfall vier Jahre dauert, schloss der Mümliswiler bereits nach 2 ½ Jahren mit der Bestnote «Premier prix avec félicitation» ab. Schon früh stand er mit Musikerinnen oder Musikern auf der Bühne im In- und Ausland. Mit 17 Jahren trat er mit der jamaikanischen Sängerin Terry Lynn in Helsinki auf und mit 19 Jahren spielte er mit der Schweizer Popband Tinkabelle im In- und Ausland. Alain Ackermann ist bereits in viele Projekte involviert. Er möchte sich aber noch weiterentwickeln, um die Musik den Menschen näher zu bringen. Eine grosse Karriere steht ihm offen.

«*Ohne finanzielle Unterstützung meiner Eltern wäre das nicht möglich gewesen. Ich hätte mich nicht voll auf meine musikalische Tätigkeit konzentrieren können. Mit viel Freude und Motivation übte und lernte ich täglich bis zu sieben Stunden für meine grosse Leidenschaft. Meine Einnahmen aus Konzerten und als Schlagzeuglehrer investierte ich in Schlagzeugequipment, Studioaufnahmen, Website, Promo und vieles mehr. Nun, mit 20 Jahren, möchte ich noch nicht auf meinem jetzigen Ausbildungsstand stehen bleiben. Ich möchte mein Talent nutzen, weiter studieren und mich musikalisch weiter entwickeln. Mein Ziel ist es, mich in Zukunft in verschiedenen Bereichen zu engagieren und mich an diversen Projekten zu beteiligen, um so als Live- und Studiomusiker mit Künstlern aus ganz Europa zusammen zu arbeiten. Auch an meinem Projekt als Solokünstler möchte ich weiterhin arbeiten und Solokonzerte spielen, an Drumfestivals performen sowie auch Drumclinics erteilen. Auch bin ich ein Teil vom Studioprojekt «Nucleus Torn», das aus dem Produzenten und Multiinstrumentalist Fredy Schnyder, Langendorf, der «Eluweitie»-Sängerin Anna Murphy und mir besteht. «Nucleus Torn» bewegt sich im Genre Progressive/Folk/Metal. Im August 2014 veröffentlichte «Nucleus Torn» mit dem Album «Street Lights Fail» den ersten Teil eines zweiteiligen Konzepts. Im 2015 wird der zweite Teil folgen.*»

Mehr zu Alain Ackermann, auch zu hören, gibts auf seiner Website:
www.alainackermann.ch

Alain Ackermann



geboren am 23. Juli 1994
in Mümliswil
Heimatort: Mümliswil
heute wohnhaft in Mümliswil

Franziska Baumgartner Bildende Künstlerin



Die 28-jährige Franziska Baumgartner tritt seit mehreren Jahren als engagierte bildende Künstlerin in der kantonalen Kunstszene in Erscheinung. Mit Ausstellungen etwa an der letzten Kantonalen Jahresausstellung, im Künstlerhaus S11 oder im Näijerehuus in Hersiwil entscheidet sich die gebürtige Solothurnerin gezielt für eine Präsenz in der Region – was die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur des Kuratoriums sehr freut. Das heisst aber nicht, dass Franziska Baumgartner nicht auch in ihrer Wahlheimat Basel und darüber hinaus präsent ist.

Ihre Experimente mit Materialien verschiedenster Art machen die Werke von Franziska Baumgartner zu Spielwiesen kreativer Auseinandersetzungen. Jüngst sind es PVC-Folien, die sie zu Rauminstallationen verarbeitet. Installationen, die begehbar, berührbar sind und so die Besucherinnen und Besucher das Material wie auch die Räumlichkeiten neu entdecken lassen. Durch die Überlagerung der eingefärbten Folien entstehen grossformatige Malereien, die immer auch Referenz sind zu übrigen Arbeiten der Solothurnerin: etwa zu jenen aus bemalten Glasplatten, die in den Raum hineingreifen und Farb- und Materialüberlagerungen schaffen.

Franziska Baumgartner experimentiert gern mit verschiedensten Ausdrucksformen und Materialien. Mit ihren neueren Arbeiten, wie hier an der letzten Jahresausstellung im Kunstmuseum Solothurn, verarbeitet sie PVC in raumgreifenden Installationen. (Foto: zVg)

Franziska Baumgartner



geboren am 15. Januar 1987
in Solothurn
Heimatort: Bangerten
wohnhaft im Kanton von 1987 - 2006
heute wohnhaft in Basel

Jan Börner Sänger

Jan Börner wurde 1984 in Solothurn geboren und besuchte in Hubersdorf und Solothurn die Schulen. Bei den Singknaben der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn begann er seine Ausbildung zum Sänger. Schon mit elf Jahren hatte er seinen ersten Soloauftritt als Knabensopran. Ab 2002 leitete er den Grundkurs und während neun Jahren die Singwochen. Ab 2005 studierte Jan Börner an der Schola Cantorum Basiliensis und schloss 2010 sein Studium mit dem Diplom für Alte Musik mit grossem Erfolg ab. Danach zog er wieder nach Solothurn und wohnt seit 2010 in Zuchwil.

Schon seit Studienbeginn wird Jan Börner regelmässig für Konzertengagements als Solist oder in verschiedenen Ensembles, etwa im Ensemble Musicalina oder im Ensemble Glarean, verpflichtet. Als Stamm-Mitglied der J.S. Bach-Stiftung St. Gallen tritt er regelmässig als Solist auf. Im Zusammenhang mit seiner Diplomarbeit hat Jan Börner Manuskripte aus dem 17. Jahrhundert ediert und mit historischen Instrumenten aufgeführt. Neben seiner Tätigkeit als Countertenor mit bis zu 40 Konzerten pro Jahr, als Gesangslehrer und neben den organisatorischen Arbeiten möchte sich Jan Börner in Meisterkursen und im Schauspielunterricht für die Opernbühne weiterbilden. Die Fachkommission Musik möchte diese Weiterentwicklung eines jungen, begabten Musikers mit einem Förderpreis Musik unterstützen.

Sie sagen, es gehöre zu einem professionellen Musiker heute weitaus mehr als die Musik. Man sei auch Organisator. Was gehört denn ins «Pensum Jan Börner»?

Jan Börner: Nebst dem Musikschulpensum bin ich viel am Proben für Konzerte, die auch mal hier, mal dort stattfinden. Man ist also erstens einmal viel unterwegs. Ein wichtiger Bestandteil des Berufsalltags ist auch das Quellenstudium, das Erforschen und Kennenlernen von Musik. Ich verbringe viel Zeit in den Bibliotheken in Basel. Doch ich will auch eigene Projekte aufgleisen Mein letztes Projekt in Eigenregie – «absorta est...» – war eine grosse Sache: Nebst anfänglichem Durchforsten von bisher unediertem, also handschriftlichem, Notenmaterial in Archiven wie der Dübensammlung, dann dem Edieren der infrage kommenden Stücke, musste ich mich um die Organisation der Konzerte kümmern. Von der Suche geeigneter Konzerträume, Musiker anfragen, Budgetplanung und Fundraising bis zu Inserate, Plakate und Programmhefte gestalten, Plakatieren und Flyeren, Einladungen verschicken... Manchem Konzertbesucher ist wohl gar nicht bewusst, wieviel Arbeit in so einem am Ende ein bis eineinhalbstündigen Konzert steckt. Anschliessend folgen oft noch Tonaufnahmen, die vier Tage dauern können.

Mit dem Förderpreis möchten Sie, sagen Sie, Ihre Stimme weiter entwickeln. Haben Sie denn Schwächen oder wissen Sie «einfach», dass noch mehr drin liegt?

Börner: Man hat nie ausgelernt. Das weiss man. Die Stimme entwickelt sich unaufhaltsam. Bei dem, der gar nichts tut, wohl früher oder später zum Schlechteren. Wer sich regelmässig weiterbildet, bewusst am Singen dranbleibt und sich immer wieder neue Inputs von verschiedenen Seiten holt, definitiv zum (noch)

Besseren. Zweieinhalb Jahre Privatunterricht und fünfeinhalb Jahre Studium sind das Mindestmass für eine gute Basis. Doch der Weg zu einer erfolgreichen Profikarriere als Musiker endet nicht mit dem Diplom. Der Ausbau und Erhalt der Stimme ist ein immer fortlaufender Prozess. Spezifische Schwächen erkenne ich bei mir nicht unbedingt, aber es gibt hier und da ein paar Details, die es für mich noch auszubessern gilt. Es geht mir also darum, diese kleinen Schönheitsfehler zu bereinigen. Von jedem erfahrenen Sänger kann man wieder etwas anderes mitnehmen, das sehr wertvoll sein kann.

Sie überlegen sich auch an Schauspielunterricht für die Opernbühne. Reizt Sie etwas mehr «Show»?

Börner: In der konzertant aufgeführten geistlichen Barockmusik spielt die «Show» kaum eine Rolle, bei Weltlichem eher, vorallem in der Oper. Ich bin als Chorknabe gross geworden, wo man brav und ruhig dasteht und die Musik erklingen lässt. Auch im Gegensatz zu meinen südländischen Kollegen komme ich auf der Bühne deshalb eher noch etwas verhalten rüber. Letzten Oktober hatte ich mein erstes halbszenisches Projekt – als Prophet Daniel in Händels «Belshazzar». Fazit: Das schauspielerische Talent ist da! Vieles läuft intuitiv schon richtig. Das Andere kommt allmählich dazu. Sehr viel lernt man natürlich direkt durch das Arbeiten mit den Regisseuren. So wird mein Engagement in Purcells Fairy Queen diesen Sommer auf Schloss Waldegg für mich zugleich auch eine interessante Art Meisterkurs bei Regisseur Georg Rootering bedeuten. Und gegen etwas Schauspielunterricht extern wäre wohl auch nichts einzuwenden...

Kostproben von Jan Börners Gesangskunst gibts auf seiner Website: www.janboerner.ch

Jan Börner



geboren am 26. Juni 1984
in Solothurn
Heimatort: Hubersdorf
heute wohnhaft in Zuchwil

Sarah Buser Dramaturgin

Was macht eine Dramaturgin überhaupt?

Sarah Buser: Man kann grob drei Bereiche unterscheiden: die Stadttheaterdramaturgie, die Kuration und die Arbeit in der freien Theaterszene. Im Stadttheater bin ich als Dramaturgin im Leitungsteam, bestehend aus der Schauspieldirektion, der Chefdramaturgie und den Dramaturginnen und Dramaturgen. Die Dramaturgie ist einerseits eine Schnittstelle zwischen den hausinternen Vorgängen und der Kommunikation nach aussen. Gemeinsam mit der Intendanz eines Hauses werden der Spielplan erstellt und Regisseure für die Verwirklichung einer Produktion ausgesucht. Andererseits ist die Dramaturgin Verbindung zwischen einer einzelnen Produktion und den Anliegen des Hauses. Zusätzlich führt sie die jeweiligen Einführungs- und Publikumsgespräche. In der Kuration liegt die Haupttätigkeit in der Auswahl und Zusammenstellung: Gerade bei einem Theaterfestival werden oft verschiedene Produktionen zu einem übergreifenden Thema ausgesucht, sodass eine Plattform entstehen kann, die verschiedenste Herangehensweisen in einem bestimmten Zeitrahmen, an einem klar definierten Ort zusammenbringt. In der freien Theaterszene ist der Beruf der Dramaturgin um die Dimension des Organisatorischen erweitert. So erledigt die Dramaturgin oft nebst inhaltlicher Arbeit, auch die Öffentlichkeitsarbeit und regelt die Verträge.

Muss man in diesem Bereich mehr von Literatur oder mehr von Theaterdarstellung verstehen? Oder oszilliert die Sensibilität je nach Stück hin und her?

Buser: Das spannendste an der dramaturgischen Arbeit ist ihre Vielfältigkeit. Das bedeutet auch, dass für jede Produktion ein neues Team zustande kommt und dadurch

immer wechselnde Bedürfnisse vorhanden sind. Natürlich ist es als Dramaturgin nützlich, ein gewisses Repertoire von Texten zu kennen. Dieses beschränkt sich jedoch idealerweise nicht auf dramatische Texte (klassische oder solche der neuen Dramatik) sondern beinhaltet auch Stoffe aus Romanen oder philosophisches Wissen und einen Überblick über die aktuell verhandelten Themen in Kultur, Politik und Welt. Das Oszillieren zwischen der Theaterdarstellung und den Inhalten ist ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit. Gerade in der Auseinandersetzung mit ganzen Themenfeldern besteht die Möglichkeit über herkömmliche Formate hinauszugehen und neue Darstellungsformen zu finden. Diese Wechselwirkung zwischen Inhalt und Form interessiert mich momentan sehr, besonders in der Frage auf welche Weise Philosophie auf der Bühne erfahrbar gemacht werden kann.

Sie sagen, die Auseinandersetzung im Studium habe ihren Umgang mit Texten, Gedanken und Argumentationen verändert. Macht sich das auch in der Arbeit als Dramaturgin bemerkbar?

Buser: Klar. Durch mein Studium der Philosophie habe ich einerseits gelernt genau zu lesen und dem Text inhärente Informationen zu entnehmen, andererseits habe ich erfahren, dass Verstehen ein nie abgeschlossener Prozess ist. Dieses Kreisen über einem thematischen Feld und die dadurch sich stets verschiebende Perspektive erachte ich als sehr gewinnbringend in meiner Arbeit als auch in meinem persönlichen Leben. War ich nach dem Studium der Philosophie eher entmutigt, weil da das Erreichen eines Ziels nicht Priorität hatte, geniesse ich jetzt genau diese Möglichkeit des Forschens in verschiedene Richtungen.

Sarah Buser wurde 1987 in Solothurn geboren, ist hier aufgewachsen und hat an der Kantonsschule Solothurn die Matur im musischen Profil abgeschlossen. 2010 hat sie an der Universität Basel den Bachelor of Arts in Philosophie und deutscher Philologie mit dem Prädikat «insigni cum laude», also «sehr gut», erworben. Seit Februar 2013 absolviert sie an der Zürcher Hochschule der Künste den Master in Theater als Leitende Künstlerin mit Vertiefung Dramaturgie. Mit ihrem Master-Projekt «Entgrenzung von Sprache» hat Sarah Buser im April das Studium abgeschlossen.

Schon während der Schul- und Universitätszeit stand Sarah Buser im Theater «Mausefalle» auf der Bühne. Seit 2010 arbeitet sie mit grosser Freude in verschiedenen Projekten an Theatern als Regieassistentin, vor allem aber als Dramaturgin. Erste Erfahrungen als Regie- und Dramaturgiehospitantin machte sie 2011 am Theater Biel Solothurn in der Produktion «Das Land, das ich dir zeige». Darauf folgte ein Dramaturgie-Praktikum am Theater Basel. Seit 2013 engagiert sich Sarah Buser auch in eigenen Produktionen. Zuletzt war sie für die Dramaturgie in einer Version von Molières «Menschenfeind» unter der Regie von Sebastijan Horvat und für «Wo ist Luna?» von Ute Sengebusch verantwortlich, einem Kinderstück zum Thema «Sans-Papier».

Sarah Buser



geboren am 8. Januar 1987
in Solothurn
Heimatort: Hemmiken
wohnhaft im Kanton von 1987 - 2008
heute wohnhaft in Zürich

Förderpreis Film 2015

Giacun Caduff Filmemacher

Giacun Caduff wurde 1979 in Basel geboren und ist seither im solothurnischen Gempen wohnhaft. Bereits während seiner Gymnasialzeit experimentierte der Jungfilmer mit Super8- und VHS-Kameras. So entstand zwischen 1992 und 1999 eine Vielzahl von Kurzfilmen, welche die Basis für die weitere Laufbahn als Filmemacher legten. Nach der Matur besuchte er einen Filmkurs an der New York Film Academy, worauf von 2001 bis 2008 Studien in Filmtheorie und -produktion folgten. Später liess sich Giacun Caduff zum Creative Producer ausbilden.

Mit seiner Begeisterung für Film war es wie selbstverständlich, dass Giacun Caduffs Maturarbeit ein Drehbuch zu einer Bond-Persiflage war, die er sogleich in den Schulferien verfilmte. Während der Studienzeit in Kalifornien zwischen 2001 und 2008 entstanden rund 15 Regiewerke. Daneben betätigte sich Giacun Caduff auch als Produzent, Produktionsmanager und Assistent. Nach dem Studium konnte der Jungfilmer durch eine Anstellung für das Büro von John Malkovich sein Wissen in die Praxis umsetzen. 2008 kehrte Giacun Caduff in die Schweiz zurück, wo er seither unter anderem Regie-Assistent in Xavier Kollers Dällenbach-Kari-Verfilmung war und 2014 sein Regie-Erstlingswerk, «20 Regeln für Sylvie» mit Carlos Leal in der Hauptrolle, ins Kino brachte. Mit dem Workshop-Projekt «MovieCamp» will der unermüdliche Filmemacher derzeit Jugendliche bis 20 Jahre für Film begeistern.



Videostills aus Giacun Caduffs erstem eigenen Spielfilm, «20 Regeln für Sylvie». Für die Basler Zeitung «ein Independent-Streich erster Güte», für die SRF-Filmredaktion besticht der Film durch «Beeindruckende Technik und Sorgfalt im Detail». (Foto: zVg)

Giacun Caduff



geboren am 11. Januar 1979
in Basel
Heimatort: Pitasch
heute wohnhaft in Gempen

Talitha Gloor Kunstvermittlerin



Talitha Gloor: «Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, allmonatlich eine Ausstellung zu organisieren und so eine Plattform für junge Kunstschaaffende auf die Beine zu stellen. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass die einzelnen Ausstellungen möglichst abwechslungsreich und interessant gestaltet sind. Das heisst, dass ich mich auf die Suche nach jungen Kunstschaaffenden begeben, die mit verschiedenen Medien arbeiten. Ich bin immer auf freudige Zusagen gestossen und habe danach den einzelnen Kunstschaaffenden bei der Umsetzung geholfen. Dazu gehörten die Realisation einer Vernissage, der Werbung, des Programmtextes sowie die Hilfe beim Konzept und beim Auf- und Abbau der jeweiligen Ausstellung. Auf diese Art und Weise sind seit März 2013 16 Kunstanlässe durchgeführt worden.»
(Foto: zVg)

Talitha Gloor



geboren am 9. November 1987
in Olten
Heimatort: Birrwil
heute wohnhaft in Olten

Talitha Gloor wurde 1987 in Olten geboren, wo sie heute lebt und arbeitet. Nach dem gestalterischen Vorkurs in Zürich folgte das Bachelorstudium Vermittlung in Kunst und Design an der Hochschule der Künste Bern. Seit 2014 studiert sie an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel, um den Master in Vermittlung von Kunst und Design mit einer Lehrbefähigung abzuschliessen. Das Austauschjahr in Salerno, der Sprachaufenthalt in San Francisco und das Austauschsemester in Buenos Aires boten ihr die Möglichkeit sich immer wieder mit Kultur, Sprache und Kunst auseinanderzusetzen.

Seit März 2013 engagiert sich Talitha Gloor ehrenamtlich als Kuratorin im Oltner Kulturlokal «Coq d'Or». Der Treffpunkt soll Kultur und Barbetrieb

vereinen. Im Vordergrund der Programmgestaltung stehen die unterschiedlichen Interessen der mehrheitlich jungen Erwachsenen aus der Region. In diesem Feld liegt die bildende Kunst in der Obhut von Talitha Gloor. Sie macht sich immer wieder von neuem auf die Suche nach jungen Kunstschaaffenden, denen sie eine Plattform bieten will. Talitha Gloor bringt damit die bildende Kunst auch den Besuchenden von Konzerten und Lesungen nahe. Dies ist ihr durch vielfältige Ausstellungen und eine Kunstauktion erfolgreich gelungen. Ziel ist, monatlich eine Ausstellung zu realisieren, neue Kulturinteressierte anzulocken und auch Jugendliche miteinzubeziehen, indem Schulklassen gezielt zu einem bestimmten Thema Werke schaffen. Das Resultat: eine Schulklassenausstellung.

Matthias Huber Bildender Künstler

Matthias Huber wurde 1980 in Bottmingen geboren und lebte von 1982 bis 2010 im Kanton Solothurn. Nach den Schulen studierte er an der Hochschule der Künste in Bern Visuelle Kommunikation und schloss ein Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst der Fachhochschule Nordwestschweiz mit dem Master of Fine Arts ab. Seit 2011 sind Arbeiten des Künstlers, der heute in Basel lebt, in Ausstellungen zu sehen.

Grossflächige Malerei, die das Medium nicht in seiner Vielfältigkeit, sondern in seiner Einfachheit ausreizt: Das ist, wodurch die Arbeiten von Matthias Huber überzeugen. Die intuitive Linienführung und Farbgebung berühren, wer seine Gemälde betrachtet. Die Gemälde ergeben sich erst durch das Arbeiten an ihnen, was sich in einer durchgehend hohen Qualität der technischen Ausführung manifestiert und Matthias Hubers oft bunte Arbeiten zu einem regelrechten Augenschmaus macht. Es ist aber auch die Haltung der Kunst gegenüber, die überzeugt. In ihr findet sich eine Vielzahl interessanter Ansätze, die Bezug nehmen auf alltägliche Situationen, Materialien oder sonstige Voraussetzungen. So bearbeitet der 35-Jährige alte Fahrlehrbücher, bis aus ihnen «Bilderbücher» entstehen. Sie und andere Gebrauchsgegenstände dienen als Inspirationsquelle, als Experimentierfelder, die die unendlichen Möglichkeiten künstlerischer Interpretationen voll ausreizen.



Ohne Titel,
2015,
Acryl auf Leinwand
(120 x 220 cm).
(Foto: zVg)

Ohne Titel,
2013,
Öl auf Holz
(78 x 115 cm).
(Foto: zVg)



Krawatte feat.
Suprematismus,
2013,
Öl auf Papier/Holzelement-
druck
(je 160 x 115 cm).
(Foto: zVg)

Matthias Huber



geboren 9. Mai 1980
in Bottmingen
Heimatort: Boswil
wohnhaft im Kanton von 1982 - 2010
heute wohnhaft in Basel

Simon Kneubühl Fotograf

Simon Kneubühl schafft Unterwasserportraits, welche uns Betrachter verblüffen. Einerseits wissen wir, dass diese Bilder unter Wasser fotografiert wurden, andererseits fehlt uns die Nässe im Bild. Im Gegenteil – die Schärfe dieser Bilder macht uns beinahe sprachlos. Die Serie «Diving into space» strahlt eine solche Dynamik aus, dass die Bilder auch an Filmstills erinnern. (Foto: Simon Kneubühl)



Simon Kneubühl, 1983 geboren, ist im Kanton Bern aufgewachsen und seit 2008 in Solothurn wohnhaft. Nach dem Geographiestudium holte er sich seine ersten Arbeitserfahrungen in Japan und war anschliessend mehrere Jahre für ein Architekturbüro in Basel tätig. Dort begann für ihn die Fotografie zunehmend eine wichtige Rolle zu spielen. Er startete eine Ausbildung zum Fotografen an der CAP Fotoschule in Zürich. Schon kurz darauf, 2012, folgte der Schritt in die Selbstständigkeit als freier Fotograf.

Simon Kneubühl sieht sich als junger Fotograf, der auf Risiko setzt und seine Leidenschaft zum Beruf gemacht hat. In seinen Bildern kommt das Interesse am Gegenüber zum Ausdruck. Das zeigt etwa die Serie der Portraits, welche in den vergangenen Jahren für die Ausstellung Autentica entstanden sind, deutlich: Hier fotografiert einer, der sich für Mensch und Arbeit interessiert, der das Detail sieht, dieses aber nicht in den Mittelpunkt stellt, sondern in einen Bezug zum portraitierten Menschen. Neben Auftragsarbeiten nimmt sich Simon Kneubühl Zeit, eigene Projekte zu verwirklichen. Hier ist er im Moment ganz dem Wasser zugewandt. Er schafft Unterwasserportraits, welche den Betrachter verblüffen. Denn die untypische Schärfe der Bilder macht beinahe sprachlos. Anders als viele andere überlässt Simon Kneubühl uns Schauenden das Erzählen der Geschichte, seine Bilder lassen einiges offen und das macht es für den Betrachter spannend.

Simon Kneubühl



geboren am 26. März 1983
in Burgdorf
Heimatort: Oberdiessbach
heute wohnhaft in Solothurn

Mehr Bilder auf der Website von Simon Kneubühl:
www.simonkneuebuehl.com

Denis Klook Comiczeichner

Denis Klook wurde 1984 in Olten geboren und wuchs in Hägendorf auf, wo er auch die Schulen besuchte. Seit einigen Jahren lebt er in Olten. Seit er 1992 den Zeichnungswettbewerb der Wohngemeinde Hägendorf gewonnen hatte, hat er den Bleistift nicht mehr aus der Hand gelegt. Nach der Lehre als Polygraf ist Denis Klook seit 2006 auch in diesem Bereich tätig. Neben seinem Beruf arbeitet der Oltnier als Künstler und Comiczeichner, wobei seine Cartoons unter anderem auch schon im «Nebelspalter» veröffentlicht wurden. Neben seinem zeichnerischen Talent hat Denis Klook auch das Schreiben für sich entdeckt und ist bereits in der Kulturfabrik Kofmehl mit satirischen Geschichten aufgetreten. Im Bereich des Comics kann er seine beiden Begabungen vortrefflich verbinden.

Denis Klook möchte mit einem Förderpreis sein interessantes Comic-Projekt mit dem Arbeitstitel «Pummel» vorantreiben. «Pummel» soll nicht nur witzig sein, sondern auch nachdenklich stimmen sowie Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen ansprechen. Im Comic-Buch geht es um einen kleinen, untersetzten Mann mittleren Alters, der in seinem Alltags- und Sozialleben immer wieder Rückschläge erleidet. Animiert durch einen Werbespot, bestreitet er seinen Alltag fortan auf Stelzen, was ihn in absurde, peinliche und brenzlige Situationen bringt.



Pummel wagt sich auf Stelzen durch den Alltag. Doch auch wenn die neue Erscheinung sein Ego wachsen lässt: Er bleibt der untersetzte Mann. (Foto: zVg)

Mehr von Denis Klook auf seiner Website:
www.klook-illustration.com

Denis Klook



geboren 30. September 1984
in Olten
Heimatort: Hägendorf
heute wohnhaft in Olten

Jonathan Stich Musiker



Der 27-jährige Jonathan Stich hat bereits eine Vielzahl an unterschiedlichsten Auftritten und Projekten realisiert sowie über 30 Stücke komponiert: «Ich sehe Musik als Gesamtkunstform, weshalb ich mich in verschiedenen Stilen zuhause fühle. Ich spiele gleich lange und intensiv Klavier wie Violine. Das eine ergänzt das andere, die Instrumente befruchten sich gegenseitig.» (Foto: zVg)

Jonathan Stich wurde 1987 in Breitenbach geboren und wohnt heute in Zürich. Nach seiner Primarschulzeit in Kleinlützel besuchte er in Breitenbach die Bezirksschule und anschliessend das Gymnasium in Münchenstein mit dem Schwerpunkt Musik. An der Hochschule Luzern schloss er 2010 den Bachelor of Arts in Music für Violine ab und 2012 den Master in Musikpädagogik in Violine. Als Varianteninstrumente der Studien wählte er Jazz-Violine, Klavier und Bratsche. 2013 absolvierte Jonathan Stich den Studiengang Populärmusik der Hochschule für Theater und Musik Hamburg mit Klavier und Violine.

Das musikalische Interesse und das Schaffen des Violinisten, Pianisten und Komponisten Jonathan Stich sind sehr vielseitig. Nebst Klassik spielt er auch gerne Unterhaltungsmusik und liebt Theatermusik. Er arbeitet an verschiedenen Projekten. In den Jahren 2012 und 2013 gelangten die selbst komponierten Kinderprojekte «Märchenhafte Violine» sowie «Peter Pan – eine musikalische Reise ins Nimmerland» zur Aufführung. Seit 2011 ist Jonathan Stich Mitglied des Classionata Symphonie Orchesters, Pianist der Musical-Company «Quickchange», Musiker bei der Popsängerin Keyah und veranstaltet regelmässig eigene Konzertanlässe, welche Klassik und Populärmusik, sowie namhafte Künstler aus verschiedenen Sparten verbinden. Er ist mit Auftritten und als Violinlehrer im Kanton Solothurn immer wieder engagiert.

Mehr von Jonathan Stich in Bild und vor allem Ton auf der Website: www.jonathanstich.com

Jonathan Stich



geboren 8. Oktober 1987
in Breitenbach
Heimatort: Kleinlützel
wohnhaft im Kanton von 1987 - 2007
heute wohnhaft in Zürich

Daniel Tschumi Bildender Künstler



Daniel Tschumi wurde 1984 geboren und war bis 2014 in Oensingen wohnhaft. Heute lebt er in Basel. Auf die Matur und den Vorkurs an der Schule für Gestaltung Basel folgten 2011 der Bachelor in Vermittlung von Kunst und Design an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel, den er 2013 erfolgreich mit dem Masterabschluss fortsetzte. Neben der Ausbildung absolvierte Daniel Tschumi Praktika, unternahm Reisen nach Osteuropa und in die USA und war mit vielen Ausstellungen und Projekten engagiert.

Wenn auch Daniel Tschumis Werke oft Merkmale von Zeichnungen aufweisen, so sind seine Arbeiten genreübergreifend. Die Linie, die beim Zeichnen entsteht, ist für den 31-Jährigen lediglich der Beginn einer weitreichenden künstlerischen Auseinander-

setzung mit Inhalten, die in verschiedenste Richtungen verlaufen kann. Die Frage, wie Zeichnungen auch in den Raum hinein treten können und welche inhaltlichen Konsequenzen sich daraus ergeben, ist in der künstlerischen Auseinandersetzung von Daniel Tschumi zentral. Er begibt sich auf die Suche nach Antworten und nimmt die Besucherinnen und Besucher dabei mit. Es sind die taktilen Aspekte des Zeichnens, die etwa in seiner Arbeit «an unfixed drawing» interessieren: Graphithäufchen liegen ordentlich aneinandergereiht am Boden des Ausstellungsraumes. Wer die Zeichnung betrachten möchte, muss in sie hineintreten und sie sogleich durch das Hineintreten verändern. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur überzeugte die Neugier, mit der Daniel Tschumi seine Ausgangsposition kreativ weiterspinn.

«an unfixed drawing»:
Kleine Graphithäufchen machen den Betrachter des Werks von Daniel Tschumi zum Mitschaffenden. Wer hineintritt, verändert das Bild unweigerlich.
(Foto: zVg)

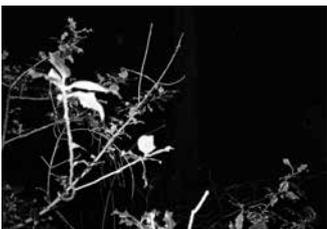
Daniel Tschumi



geboren am 12. Januar 1984
in Niederbipp
Heimatort: Wolfisberg
wohnhaft im Kanton von 1984 - 2014
heute wohnhaft in Basel

Paris-Stipendium, Januar – Juni 2016

Nico Müller Fotograf



Nico Müller wurde 1983 in Olten geboren und studierte nach der Matur in Solothurn an der Universität Bern Philosophie und Geschichte. 2014 schloss er das Studium an der Hochschule der Künste in Bern mit dem «Bachelor of Fine Arts» ab. Seit 2012 ist Nico Müller in Ausstellungen präsent, so im vergangenen Jahr etwa an der Jahresausstellung im Kunstmuseum Solothurn, im Kunstmuseum Thun, im Kunsthaus Langenthal oder im Kunstraum Aarau. 2014 erhielt Nico Müller den Förderpreis für Fotografie des Kantons Solothurn.

Gehen und Fotografieren sind aktuelle Themen für den heute in Bern lebenden Nico Müller. Er möchte eine Arbeit weiterführen, welche er im vergangenen Jahr im Projekt «Sechszwanzig Sonnenuntergänge» entlang der Atlantikküste begonnen hatte: Konzeption und Intuition beim Fotografieren weiter verbinden. Zunächst auf dem 800 Kilometer langen Hinweg nach Paris und dann in der Stadt selber – alles zu Fuss. Nico Müller verspricht in seinem Konzept ein interessanter Ate- liergast in Paris zu werden.

«Im vergangenen Jahr habe ich mich stark mit dem Zusammenspiel von Gehen und Fotografieren auseinandergesetzt. Entscheidend dafür war die Erkenntnis, dass das Machen einer Fotografie stets Bewegung erfordert.»: In dieser Auseinandersetzung hat Nico Müller verschiedene Fotoserien erstellt. «Sechszwanzig Sonnenuntergänge» führten ihn auf eine 950 Kilometer lange Wanderung entlang der französischen Atlantikküste (oben), auf dem «Nachtspaziergang – dem Ruf der Eule folgend» (Mitte) folgte er der Spur eines bestimmten Materials und der «Phänomenorientierter Waldspaziergang» (unten) beinhaltete die Suche nach dem Ursprung eines akustischen Signals. Diesen Weg will Nico Müller unterwegs nach sowie in Paris fortsetzen: «Ich breche auf ohne zu wissen, was ich unterwegs finden werde und kann doch nicht anders als das anzunehmen, worauf ich stosse.» (Fotos: Nico Müller/zVg)

Mehr zu Nico Müller auf seiner Website: www.nico-mueller.ch

Nico Müller



geboren 13. September 1983
in Olten
Heimatort: Subingen
wohnhaft im Kanton von 1983 – 2006
heute wohnhaft in Bern

Paris-Stipendium, Juli – Dezember 2016

Marianne Büttiker Bildende Künstlerin



oben: Deckenmosaik, Kuppel der Basilicata San Marco in Venedig.

unten: Ikonografie einer Stadtbegehung (2015, Gouache, Farbstift auf Papier, 15 x 21 cm)

«au bord du marées – Wo der Himmel die Erde berührt»: Beinahe lautlos hatte die Stadt sich aus der Form in einen schwebenden Zustand gelöst, in eine über allem liegende Farbigkeit. Wir suchten sie. Wir suchten eine Brücke, die Seele und Geist verbindet. (Foto: zVg)

Mehr von Marianne Büttiker auf ihrer Website:
www.mariannebuettiker.ch

oben: Blick vom Grossbasler Rheinufer Richtung Kleinbasler Ufer mit Münsterfähre.

unten: Plan 1 – Spiegelung der Formen, – Wasser strömt durch sichtige Gegebenheit (2014, Enkaustik, Farbstift auf Papier, 30 x 30 cm)

«au bord du fleuve – Kleine Formen – Gleichung – Spiegelung»: Ein Blau im gelben Schimmer, mehrere Zeichen aus einem Nichts in den Fluss gegossen, eine Farbigkeit von Ufer zu Ufer, gehen wir über Wolken. (Foto: zVg)

oben: Wasserträgerin, Zierbrunnen am St. Alban Rheinweg in Basel.

unten: Eine Weite betrachtend (2014, Enkaustik, Farbstift auf Papier, 14 x 14 cm)

«au bord du fleuve – Kleine Formen – Spiegelung»: In einem unbeobachteten Augenblick bist du weitergezogen, am Ufer bleibe ich stehen. (Foto: zVg)

Fremde Ufer – im wahren Sinne des Wortes – erforschen, darum geht es in der Arbeit der 1963 in Olten geborenen Marianne Büttiker: Seit Jahren setzt die Künstlerin an ausgewählten Orten, oft an Flussufern, die dort vorkommenden Geschehnisse und Impressionen in visuelle kleinformatische Zeichnungen um. Diese dienen oft als Ausgangslage für Bildcollagen und grossformatige Bilder. «Une Traversée du Paris / au bord du fleuve» soll ihr nächstes Projekt heissen: Sie möchte ihre konstante künstlerische Auseinandersetzung nun an der Seine fortsetzen.

Mit einem Atelierstipendium in Paris soll Marianne Büttiker ermöglicht werden, die nötige Konzentration auf die Weiterentwicklung auch anderer Projekte aufzubringen. Projekte wie das Archiv der Klänge oder «Sonor», die seit Jahrzehnten mit Zeichnungen, Texten und Fotografien tagebuchartig Eindrücke aus Städten dokumentieren, sollen fortgeführt werden können. Marianne Büttiker wird die Stadt als Rechercheort für ihre Arbeit voll auszuschöpfen vermögen.

Marianne Büttiker



geboren am 3. Februar 1963
in Olten
Heimatort: Neuendorf
wohnhaft im Kanton von 1963 - 1986
und von 2002 - 2005
heute wohnhaft in Aarau